

Die Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung
Bierundsechzigster

für alle Stände.
Jahrgang.

Nr. 27.

Hirschberg, Mittwoch, den 2. Februar

1876.

Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. Man abonniert in Hirschberg zum Preise von 1 Mark 50 Pf. pro Quartal, bei allen kaiserlichen Postanstalten und auswärtigen Commanditen zum Preise von 1 Mark 75 Pf. Insertionsgebühren für die Zeitzettel oder deren Raum 20 Pf.

* Hirschberg, 1. Februar. (Politische Uebersicht.)

Zum Hause unseres Cultusministers vollzieht sich am heutigen Tage eine Familienfeier: Herr Dr. Falk feiert an demselben das Fest seiner silbernen Hochzeit. Der Name „Falk“ ist in Folge des Kampfes, zu welchem der Staat von dem Vatican durch die Proclamation des Dogmas von der Unfehlbarkeit gezwungen wurde, gewissermaßen zum Schlachtruf geworden, und „für“ oder „gegen“ Falk ist die Losung in dem gegenwärtigen Streite. Wenn unsere Leser jenem Familienfeste eine höhere Beachtung widmen, so geschieht dies in erster Reihe aus dem Grunde, weil sie sich mit dem Cultusminister eins wissen in dem Kampfe, zu welchem die Jesuitenpartei der katholischen Kirche den Staat in der frivolsten Weise herausgefordert hat. Wir Schlesier haben weiterhin aber noch einen andern Grund, das Falk'sche Familienfest mitzufeiern, und dieser Grund beruht in dem Umstande, daß Herr Falk und seine Familie unserer heimischen Provinz entstammen und mit derselben durch zahlreiche verwandtschaftliche Bande verknüpft sind. Möge der Vorkämpfer des deutschen Volkes, der Kämpfer im Streite gegen Rom's Anmaßung und Vergewaltigung zum Segen unseres Vaterlandes noch lange, lange Zeit wirken — das ist der Wunsch, den wir unserem Landsmann Herrn Dr. Falk zum heutigen Tage übersenden! — Eine parlamentarische Correspondenz der Fortschrittfrac-tion erinnert gelegentlich der Rede des Grafen Eulenburg über den abgelehnten Socialisten-Paragraphen an einige Thatsachen, an die zu erinnern gegenüber den Versuchen eines Theils der Presse, für das Dasein der Socialdemokratie die liberalen Fractionen verantwortlich zu machen, Pflicht ist. Sie schreibt: „Unlängst hat Bebel es in Reichstage deutlich ausgesprochen, daß Schweizer ein Agent des Reptilienfonds gewesen sei. Das Zusammenspiel Schweizer's mit Wagener ist allerdings von 1865 bis 1870 wiederholt sowohl innerlich, wie äußerlich zu Tage getreten. Man erinnere sich nur der Inszenierung der sogenannten schlesischen Werberdeputation. Die damals gegen die Gebr. Reichenheim erhobenen Verleumdungen waren die erste Probe von dem System der Aufhebung, welches heute im großartigsten Maßstabe gegen die liberalen Parteien und Führer der Nationalliberalen insbesondere wieder in Scene gesetzt wird. — Wie der „Köln. Z.“ geschrieben wird, steht die demnächstige Einberufung des Verwaltungsrathes der Gothardbahn bevor, um einen Bericht über den gegenwärtigen Stand des Unternehmens entgegen zu nehmen und in Betreff der Lage dessen, die leider Manches zu wünschen übrig läßt, angemessene Beschlüsse zu fassen. — Die uns heute vorliegenden österreichischen und ungarischen Blätter stimmen alle in einer des Todten würdigen Weise in der Trauer um den Verlust Dea's überein. Unter den Kundgebungen, welche sein Ableben hervorgerufen, nimmt das Schreiben

des Kaisers Franz Josef an den ungarischen Ministerpräsidenten, welches wir gestern mittheilten, den ersten Platz ein. Selten ist einem Manne, der im politischen Leben seines Volkes, und zwar in den bewegtesten Perioden desselben, eine so hervorragende Stellung eingenommen hat, in so ungetheilter Weise der Huld aufrichtigster Verehrung dargebracht worden. In der gesammten deutschen Presse hegegen wir der gleichen Beurtheilung des entschlafenen Patrioten. — Die Senatoren wählen in Frankreich scheinen zu Gunsten der republicanischen Partei ausgefallen zu sein. Puffet ist nicht gewählt worden. — Die Operationen der spanischen Regierungstruppen haben einen günstigen Fortgang genommen. Ein warmer Südwind hat den Schnee auf den Gebirgen zum Schmelzen gebracht und die Bewegungsfähigkeit der Armeen stößt somit nicht mehr auf natürliche Hemmnisse. Wie der „Agence Havas“ aus Madrid telegraphirt wird, hat unser Kaiser dem König Alphons von Spanien den Wunsch ausgesprochen lassen, die Einzelheiten des spanischen Krieges kennen zu lernen, um den Bewegungen der Truppen mit voller Sachkenntniß folgen zu können. Der spanische Kriegsminister soll demgemäß beauftragt worden sein, eine Denkschrift über den Feldzugsplan, die Schlachtordnung der spanischen Armeen, sowie die nöthigen Pläne und Karten für Se. Majestät zusammen zu stellen. Wir geben diese Nachricht, wie wir sie erhalten, ohne uns für dieselbe zu verbürgen. — Die letzten Kämpfe in der Herzogwina haben, wie jetzt festzustellen scheint, die Verbindungen zwischen Trebinje und Dalmatien und der Meeresküste für die Türken wieder frei gemacht. Die Insurgenten haben sich an die montenegrinische Grenze nach Zubci zurückgezogen. Indessen scheinen neu aufgetauchte Insurgentenbanden den türkischen Streitkräften den kaum errungenen Sieg streitig machen zu wollen.

* Berlin, 31. Januar. (Vermischtes.) Der Reichskanzler hat, der „Wes.-Ztg.“ zu Folge, beim Bundesrath die Aufhebung des Pferdeausfuhr-Verbots beantragt, dieselbe damit motivirend, daß die Gründe, welche den Erlaß desselben im vorigen Frühjahr veranlaßt haben, weggefallen seien. — Die „Post“ schreibt: „Völlig unerklärlich sind die wiederholt in Umlauf gesetzten Gerüchte über die beabsichtigte Auflösung des Reichstages. Wir sind zwar in die Absichten der Reichsregierung nicht eingeweiht, meinen aber, die officielle Wiederlegung jener Gerüchte liegt in der Einbringung sowohl des Gesetzes, welches das Mandat der großen Justizcommission über die Session hinaus verlängert, als auch in dem Entwurf der Verlegung des Etatsjahres. Gerade durch Annahme des letzteren würde es ermöglicht, noch eine kurze Herbst-session zu halten lediglich zur Erledigung der Justizgesetze. Daß in den zwei Monaten, Mitte October bis Mitte December, sowohl diese wie die Etatsberatung nicht erledigt werden können, ist doch klar. Will man also jene, so muß man letztere Vorlage als den Weg dazu annehmen — wie uns scheint.“ — Betreffs des Disciplinar-Verfahrens gegen den Stadtgerichts-Director Reich

erfährt die „Volkst-Ztg.“, daß der Gerichtshof in seiner Sitzung die Ueberzeugung von einem Amtsvergehen des genannten Beamten nicht zu gewinnen vermochte und denselben nur darauf aufmerksam machte, wie wenig sich Prozesse von politischer Bedeutung für die Discussion an öffentlichen Orten Seitens der Richter eignen.

— Die gesetzgeberischen Arbeiten des Bundesrathes für die gegenwärtige Session können im Wesentlichen als abgeschlossenen angesehen werden. Dem Reichstag werden weitere Vorlagen nicht mehr zugehen. Die mehrfach als bevorstehend bezeichnete erhöhte Thätigkeit des Justiz-Ausschusses, welche die von der Justizcommission des Reichstages in der ersten Lesung der Strafproceß-Ordnung gefaßten Beschlüsse zum Gegenstande haben soll, wird nach dem Schluß der Reichstagsession beginnen, der, so viel jetzt bestimmt ist, spätestens am 12. d. M. erfolgen dürfte.

Der Bundesrath hat in jüngster Zeit eine Revision der Prüfungs-Vorschriften für Thierärzte als wünschenswerth erklärt und beschlossen, bei dieser Revision davon auszugehen, daß die Aufnahme in eine Thierarzneischule abhängig gemacht werde von dem Nachweise der Reife für die Prima eines Gymnasiums, bei welchem das Lateinische obligatorischer Unterrichtsgegenstand ist, begm. einer dieser Anstalten entsprechenden süddeutschen Lehranstalt. Ferner soll die Studienstzeit auf sieben Semester verlängert und dem Studium der Naturwissenschaften (Zoologie, Botanik, Physik, Chemie) künftig mehr Aufmerksamkeit auf den Anstalten zugewendet und eine Vorprüfung aus den Naturwissenschaften eingeführt werden. Ein weiterer Bundesrathsbeschuß geht dahin, den Reichstanzler zu ersuchen, nach Vernehmung einer Sachverständigen-Commission einen auf diesen Grundsätzen beruhenden Entwurf über die Prüfungs-Vorschriften für Thierärzte auszuarbeiten zu lassen. — Die Vollzugsbestimmungen zum Gesetze über die Abänderung des § 4 des Postgesetzes, welcher sich auf das Verhältniß der Post zu den Eisenbahnen bezieht, haben im Bundesrath nach längeren Erörterungen mehrfache Abänderungen erfahren; unter Anderem hat man sich dahin geeinigt, daß die Bezeichnung eines Zuges als Eil-, Schnell- oder Courierzug an sich nicht ausreichen soll, um die Postpäckereien von der Beförderung mit jenem Zuge völlig auszuschließen. Ferner ist von den beschlossenen Abänderungen bemerkenswerth, daß die Postverwaltung für jedes durch den Betrieb bedingte Ein- und Ausrangiren von Postwagen oder Umstellen von Postwagen, die im Zuge verbleiben, einen den Selbstkosten entsprechenden Betrag von 1 Mark entrichten soll. Verschiebungen der Postwagen mit dem Zuge, sowie das Umsetzen und Postwagen, welche sich auf Zügen befinden, die in der Fahrt begriffen sind, werden als zu vergütende Rangirbewegungen betrachtet. Außerdem sind noch viele redactionelle Veränderungen beschlossen worden.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 31. Januar. Die „Politische Correspondenz“ veröffentlicht ein Telegramm, welches der österreichische Ministerpräsident, Fürst v. Auerksperg, sofort nach dem Eintreffen der Nachricht vom Tode Deal's an den ungarischen Finanzminister, Koloman v. Szell, gerichtet hat. In demselben spricht der Fürst dem Finanzminister anlässlich des Ablebens des großen Patrioten und Staatsmannes seine und seiner Collegen innigste Theilnahme aus. Der Finanzminister beantwortete dieses Telegramm sofort telegraphisch, indem er dem Ministerpräsidenten für die Beileidsbezeugung auf das Wärmste dankte. — Der Kaiser empfing heute Nachmittag 2 Uhr den bisherigen deutschen Botschafter, Generalleutnant v. Schweinitz, in feierlicher Abschieds-Audienz und nahm dessen Abberufungsschreiben entgegen.

Best, 31. Januar. Die Kaiserin begab sich heute Nachmittag nach dem Akademieggebäude, in dessen Vorhalle der Katafalk mit der Leiche Deal's aufgestellt ist; ein Kranz, dessen Schleife die Inschrift trägt: „Die Königin Elisabeth dem Franz Deal“, ist für Deal's Sarg bestimmt. — Der Fürst-Prima von Ungarn, Cardinal v. Simor, trifft morgen hier ein, um die kirchlichen Ceremonien bei dem Leichenbegängnisse vorzunehmen.

Frankreich. Paris, 31. Januar. Das Ergebnis der gestrigen Senatorenwahl ist jetzt nahezu vollständig bekannt. Unter den 219 Gewählten, über welche bis Mitternacht bestimmte Meldungen vorlagen, befinden sich 130 Candidaten, mit deren Wahl die Regierung sich einverstanden erklärt hatte, 8 Bonapartisten, für deren Wahl die Regierung sich nicht interessirt hatte, 63 Radicale oder Republikaner und 15 Senatsmitglieder, die ihrer Parteistellung nach zum linken Centrum zu zählen sein würden. In Paris wurde außer den bereits gemeldeten Senatoren ferner Beprat, im Departement Eure der Herzog von Broglie, in Pau der Vicomte von Gontaut-Biron gewählt.

— Die Abendzeitungen bestätigen das bereits gemeldete Resultat der gestrigen Senatorenwahlen und fügen hinzu, daß der constitutionellen Partei die Majorität im Senate gesichert sei. Die Bonapartisten und andere Parteien, welche für eine Revision der constitutionellen Gesetze sind, haben eine entschiedene Niederlage erlitten.

Bayonne, 31. Januar. Die Division des General Morales unternahm am 29. d. einen Angriff auf das Fort Arasain, der Angriff wurde jedoch abgeschlagen und sollen die Regierungstruppen dabei 200 Mann, darunter einen Oberst, verloren haben. General Moriones rückt abschnittsweise gegen Aspetitia vor, während die Generale Quesada und Loma gegen Durango im Vormarsch begriffen sind. General Campos hat nach aus Navarra hier vorliegenden Nachrichten die Höhen von Velate, welche das Thal Bestan beherrschen, genommen und besetzt.

England. London, 31. Januar. Der „Daily News“ wird aus Newyork gemeldet, der der demokratischen Partei angehörige Deputirte Springer habe im Congresse eine Bill eingebracht, wonach allen im Auslande befindlichen Staatsangehörigen der Union, welche Sklaven besitzen oder mit Sklaven handeln, der Schutz des Heimathstaates entzogen werden soll. Es wird hinzugefügt, die Bill habe in parlamentarischen Kreisen in Washington eine sehr günstige Aufnahme gefunden.

— Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Alexandrien vom heutigen Tage gemeldet wird, hätten die ägyptischen Truppen Samasin besetzt, ohne auf Widerstand zu stoßen. — Gerüchteleise verlautet, der König von Aethiopien hätte seine Truppen bei Adowa zusammengezogen.

— Der Aufruf des Herzogs von Norfolk zur Unterstützung der „verfolgten Gerechtigkeit“ in Deutschland hat sehr schnell seine schneidige Entgegnung gefunden; eine Zurechtweisung, die umso mehr Gewicht hat, als sie von der „Ball Mall Gazette“ ausgeht, einem Blatte, welches für die deutsche Politik auf dem kirchlichen Gebiete sonst keine Sympathie besitzt. Die „Ball Mall Gazette“ mißbilligt indessen grundsätzlich ganz entschieden die Kriegführung der Ultramontanen und wünscht offenbar nicht, England in diese verwickelt zu sehen. Daß unter der strengen Anwendung der Waigeseze mit ihren Nachtragsbestimmungen einzelne wohlmeinende Geistliche leiden mögen, giebt die „Ball Mall Gazette“ zu und hält eine Hülfeleistung von hier aus an solche in einzelnen Fällen für gerechtfertigt, d. h. vom Menschlichkeitsstandpunkt aus, nach Vorbild des Vicars von Walsfield, der Taugenichtigen Hülfe leistete, denn er sie in Noth sah, nicht weil er ihren Lebenswandel billigte; denn eine derartige Hülfeleistung spreche kein Urtheil über die Streitfrage aus. Es habe mancher mitleidige Mensch armen Communisten geholfen, ohne die Commune zu billigen; es unterstütze Manche arme Strikearbeiter, ohne mit ihrer Politik einverstanden zu sein; es möge auch Manche armen, vertriebenen Herzogswirer eine Unterfüzung reichen, der den Aufstand doch nicht gutheißen möchte. Der Herzog von Norfolk und sein Comite aber wollen der gesammten Classe zu Hülfe kommen, „welche einen Kampf auf Leben und Tod mit der bürgerlichen Regierung auskämpft“. Damit spreche er ein Urtheil über die Streitfrage aus, und mache sich unbefugter Maßen zur Partei, was England nicht gleichgültig sein könne. Denn „wenn das Verzeichnis der Hülfsgeber nicht groß genug wird, so wird es eine Erklärung von Untertanen eines großen protestantischen Staates bilden, daß in dem Kampfe zwischen der katholischen Kirche und der preussischen Regierung, die katholische Kirche im Recht und die preussische Regierung im Unrecht ist“. Die Behauptung des Herzogs und seiner Freunde, daß die Waigeseze mit der Ausübung der katholischen Religion unvereinbar seien, genüge nicht zur Rechtfertigung solchen Vorgehens, zumal es nachgewiesen sei, daß in anderen Ländern die Ausübung der katholischen Religion mit Gesetzen, welche im Wesentlichen mit den Waigesezen übereinstimmen, vollständig verträglich ist. Die „Ball Mall Gazette“ bezeichnet die Anklage, welche der Herzog von Norfolk ganz im Allgemeinen gegen die preussische Regierung ausspricht, als unhaltbar, und widerlegt sodann die verschiedenen Punkte derselben.

Spanien. Madrid, 31. Januar. Nach einer der Regierung zugegangenen Meldung hat der General Primo de Rivera die Positionen der Carlisten auf den Höhen von Santa Barbara bei Estella genommen.

Bilbao, 30. Januar. General Loma hat die von den Carlisten besetzt gehaltene Linie durchbrochen, Balmaseda hat sich mit dem General Cassola in Verbindung gesetzt. Die Carlisten haben die Befestigungen in der Nähe von Bilbao geräumt, die Blockade von Bilbao hat damit aufgehört.

Amerika. Washington, 31. Januar. Dem Vernehmen nach wird die Finanzcommission des Repräsentantenhauses dem Hause demächst einen Gesetzentwurf vorlegen, durch welchen eine erhebliche Herabsetzung verschiedener Eingangszölle herbeigeführt werden soll. — Eine nunmehr hier veröffentlichte Depesche des amerikanischen Gesandten in Madrid, Caleb Cushing, an den Staatssecretair Fish vom November v. J. enthält die Mittheilung, daß man in Madrid Kenntniß davon habe, daß die Insurgenten auf Cuba von vielen Orten der Insel aus durch Zufuhr von Lebensmitteln und Meldungen über die Bewegungen der spanischen Truppen unterstützt würden. — Wie verschiedene Zeitungen

melden, betrüge nach dem officiellen Berichte des amerikanischen Consul in Havanna das Deficit der dortigen Verwaltung 40 Millionen Dollars.

Reichstags-Verhandlungen.

Berlin, 31. Januar. (42. Sitzung.) Abg. Wiggers begründete seine Interpellation über die von den Regierungsbehörden beider Mecklenburg beliebte Anwendung und Ausführung des Reichs-Civilehegesetzes vom 6. Februar 1875. Die Abneigung der beiden mecklenburgischen Regierungen gegen das Gesetz sei bekannt, jedoch hätte Niemand erwartet, daß sie so offen dem Reichsgesetze zuwider handeln würden. So ist in den Ausführungsverordnungen vom 19. August und 19. September 1875 für die Vereidigung eine Formel vorgeschrieben, deren Schlußsatz lautet: „so wahr mir Gott helfe und Sein heiliges Wort“ — eine Wortfassung, mit welcher man die Israeliten von der Bestallung als Landesbeamten ausschließen wollte. Nicht weniger rechtswidrig sei der Erlaß der schwerinischen Regierung vom 7. Januar 1876, wonach allen Staatsdienern die Erfüllung der kirchlichen Pflichten in Bezug auf Taufe und Trauung anempfohlen und ausgesprochen wird, daß der Großherzog Anstand nehmen werde, Personen anzustellen, welche diesen Pflichten nicht nachgekommen sind, weil nach dem Civilehegesetz ein staatlicher Zwang zur Erfüllung der kirchlichen Formen nicht mehr angewendet werden darf. In Preußen sei zwar eine ähnliche Einwirkung auf die Militärpersonen versucht worden, allein in den Schranken des Gesetzes und ohne daß anscheinend bisher ein wirklicher Zwang geübt worden sei. Endlich ist in Mecklenburg-Schwerin ein allen Pfarrern mitgetheilte oberkirchenrätlicher Erlaß vom 4. November 1875 erschienen, in welchem für den Fall, daß die kirchliche Trauung alsbald auf den bürgerlichen Act folgt, die Ehegattin als Braut bezeichnet und den Geistlichen gestattet ist, sie mit ihrem angeborenen Familiennamen anzureden. Hierin liege eine directe Negation und Mißachtung des Reichsgesetzes, und erwartet daher der Redner, daß der Bundesrath einem solchen Verhalten gegenüber sein Aufsichtsrecht energig wahrnehmen werde. Reichstanzleramt-Präsident Delbrück erwiderte, die Ausführungsverordnungen und der Erlaß vom 7. Januar 1876 seien zur Kenntniß der Reichsregierung gelangt, ohne daß dieselbe darin Veranlassung gefunden hätte, dagegen einzuschreiten. Es kann dahingestellt bleiben, ob ein Jude, der in die Lage kommt, die in Rede stehende Eidesformel zu unterschreiben — denn um ein Unterschreiben der Formel handelt es sich — wirklich deshalb in Gewissensbedrängniß geräth, weil der Bundesrath darüber nicht zweifelhaft war und in seiner Auffassung durch die schwerinische Regierung bekräftigt wurde, daß eintretenden Falles der Schlußsatz der Formel eine der Concession des Schwörenden entsprechende Umgestaltung zu erfahren hätte. Was den Erlaß vom 7. Januar 1876 an die Staatsdiener betreffe, so bewege derselbe sich ausschließlich auf dem Gebiete der Dienstpragmatik, welche einer Aufsicht des Reichs nicht unterliege. Mehlthick verhält es sich mit dem bisher der Reichsregierung nicht bekannt gewordenen oberkirchenrätlichen Erlaß, der nämlich auf rein kirchlichem Gebiete liege und in keiner Weise den Boden des Civilehegesetzes berühre. Ob er zweckmäßig erscheine, wollte der Minister unerörtert lassen, jedenfalls habe er keines ausschließlichen kirchlichen Charakters wegen keine Veranlassung zum Einschreiten gegeben. Auf den Antrag des Abg. v. Sauten-Larpuitschen wurde in die Besprechung der Interpellation eingetreten. Während Abg. Baumgarten in den verschiedenen Verordnungen der mecklenburgischen Regierungen Angehts der bekannnten Abneigung derselben gegen die Civilehe bewußte Verletzungen des Reichsgesetzes erkennen wollte, war Abg. Freiherr v. Malzahn-Gülz der Meinung, daß der oberkirchenrätliche Erlaß lediglich das Gebiet der evangelisch-lutherischen Kirche Mecklenburgs berühre. Die Bedeutung der Eidesformel sei bereits genügend gewürdigt und was schließlich den Erlaß an die Beamten anlange, so seien letztere, so lange Mecklenburg kein constitutioneller Staat sei, nicht Staats-, sondern landesherrliche Diener und der Großherzog daher zu der gedachten Willensäußerung zweifellos berechtigt. Der mecklenburgische Bundesbevollmächtigte v. Prollius schloß sich den Erklärungen des Präsidenten Delbrück durchweg an; obgleich er die mecklenburgischen Beamten im Gegensatz zu dem conservativen Vordredner für Staatsdiener hielt, so sah er dennoch in dem Erlaß an diese nur einen Ausfluß des landesherrlichen Anstellungsrechts, während die oberkirchenrätliche Rundgebung der Sitte und den Anschauungen des mecklenburgischen Volkes entsprechen soll. Abgeord. v. Schulte erachtete die Interpellation, soweit sie die Eidesformel zum Gegenstande hatte, für erledigt, obwohl er die ungeschickte und mißverständliche Fassung der Formel ebenfalls anerkannte. Auch der Erlaß an die landesherrlichen Diener sei nicht direct rechtswidrig, obgleich der Redner den Personen, welche die Vorbedingungen der Anstellung im mecklenburgischen Staatsdienste erlangt haben und nur wegen unterlassener kirchlicher Trauung zurückgewiesen werden, ein Beschwerderecht an die Factoren der Reichsgesetzgebung vindiciren zu müssen glaubte. Der Erlaß des Oberkirchenraths endlich sei vom Großherzog als summus episcopus der evangelisch-lutherischen Kirche

ausgegangen und sein Recht zur Normirung der Einzelheiten des rein kirchlichen Acts unbestreitbar. Abg. v. Sauten-Larpuitschen war durch die Erklärung des Vertreters der Reichsregierung äußerst enttäuscht, indem er die Zusage einer energischen Wahrung der Reichsgesetzgebung gegenüber den kirchlichen Behörden erwartet hatte, wozu das staatliche Aufsichtsrecht in Kirchenangelegenheiten zweifelsohne berechtigt hätte. Abg. Windthorst unterschreibt jedes Wort, welches der Präsident des Bundesraths über den ersten Punkt der Interpellation gesagt hat. Was den zweiten Punkt anlangt, so sei die darin niedergelegte Auffassung nicht nur in Mecklenburg, sondern auch in anderen Staaten, besonders in Preußen zur Geltung gekommen. Inwiefern die Wirkung des Gesetzes durch einen solchen Erlaß geschwächt werden sollte, könne er nicht finden, denn sowohl vom Stande der Kirche, als von dem der Volksseele aus werde eine bloße Civilehe nicht gleichgestellt der, wenn auch nachfolgenden, kirchlichen Trauung. Man habe durch das Gesetz die Kirche vom Staate getrennt, man solle auch die Konsequenzen ziehen und die Kirche auf ihrem Gebiete walten lassen. Abg. Dr. Behrenpfeunig findet es natürlich, daß zwischen dem Abgeordneten Windthorst und der mecklenburgischen Regierung eine so große Harmonie herrscht; denn beide Parteien ständen auf demselben Boden. Er protestirt gegen den Versuch der mecklenburgischen Regierung, indirecten Zwang auf ihre Untertanen auszuüben, dem Reichsgesetz zuwiderzuhandeln. Das Reichsgesetz spricht aus, daß die Ehe geschlossen wird von dem Landesbeamten; Erlasse wie der vorliegende verdunkeln aber die richtige Auslegung desselben. In Mecklenburg ist der Herrscher zugleich Staatsoberhaupt und summus episcopus. Als Ersterer legt er das Gesetz anders aus, dann als Letzterer. Dieser Zustand könne ferner nicht bestehen. (Beifall.) — Hierauf wird mit Ueberfliegung des zweiten Gegenstandes der Tagesordnung, Interpellation des Abg. v. Kardorff (Sprit-Industrie), die der Präsident des Reichstanzleramts, Staatsminister Delbrück, am Donnerstag zu beantworten sich bereit erklärt, zur dritten Nummer der Tagesordnung übergegangen: Zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Abänderung des Titels VIII. der Gewerbeordnung und des Hülfscassengesetzes. Berichterstatter der Commission, welche beide Gesetzentwürfe berathen hat, ist der Abgeordnete Rickert. Derselbe empfiehlt die Annahme der Commissionsbeschlüsse, damit die Unsicherheit, welche auf dem Gebiete des Hülfscassenwesens herrscht, ein Ende gemacht werde, wenn die Commission auch nicht im Stande wäre, etwas unbedingt Gutes zu bieten. Abg. Dr. Westermayer (Centrum) kann es nicht begreifen, daß das System des Cassenzwanges, welches ganz mit den Anschauungen des socialen Liberalismus in Widerspruch stehe, von liberaler Seite befürwortet und gesetzlich geregelt worden sei, und bezieht sich namentlich auf die Ansichten, welche der Abg. Oppenheim bei der ersten Lesung des Gesetzes in dieser Beziehung vertreten habe, denen er dann bei den Commissionsverhandlungen untreu geworden sei. Er glaube, der Cassenzwang sei von liberaler Seite aufgestellt, weil man an den Spruch gedacht hat: Grau ist alle Theorie, und grün des Lebens Baum, und weil man fürchtete, daß die liberalen Grundzüge sich in der Praxis nicht bewähren würden. Abg. Grumbrecht widerlegt die Ausführungen des Vordredners und vertheidigt den von ihm gestellten Abänderungsantrag, welcher den Cassenzwang auch über den Kreis der gewerblichen Arbeiten hinaus ausdehnen will. Nachdem der Bundescommissar, Geh. Rath Nieberding, erklärt, daß dieser Antrag im Widerspruch mit dem vorliegenden Gesetze stehe, andererseits die Aufnahme anderer Personen in bestehende Cassen nicht ausgeschlossen sei, zieht Abg. Grumbrecht sein Amendement zurück. Nach Schluß der Debatte, an der sich ferner noch die Abgg. Hasselmann, Dr. Oppenheim und v. Heeremann theilnahmen, wird § 141 angenommen, ebenso ohne Debatte § 141a. Hierauf vertagt sich das Haus bis Dienstag 11 Uhr (Rest der heutigen Tagesordnung und kleinere Vorlagen).

Locales und Provinzielles.

Hirschberg, 1. Februar.

* **Hundschan.** Ferienordnung. — Eine Rede Prof. Köppl's. — Socialdemokratische Zeitung. — Volksablung im Kreise Jauer. — Zunehmende Robheit. — Abgeordnetenwahl. Die Ferienordnung des laufenden Jahres für die dem Provinzial-Schulcollegium der Provinz Schlesien unterstellten Lehranstalten ist folgendermaßen festgestellt worden: Osterferien vom 8. bis incl. 23. April; Pfingstferien vom 3. bis incl. 7. Juni; Sommerferien vom 9. Juli bis incl. 6. August; Michaelisferien vom 1. bis incl. 15. October; Weihnachtsferien vom 23. December bis incl. 7. Januar 1877.

Am 28. v. Mts. hielt Herr Professor Dr. Köppl im national-liberalen Wahlvereine zu Breslau eine Rede, in welcher er die Errungen des neuen deutschen Reichs seit seiner Begründung hervorhob. Der Organismus desselben sei zuvörderst einheitlicher aufgebaut worden bezüglich der Wehrverfassung; sodann hätten wir ein allgemeines deutsches Bürgerrecht, eine deutsche Gewerbeordnung, eine Münz- und Bankreform, ein Reichs-Eisenbahnamt, eine einheitliche

Gestaltung des Post- und Telegraphenwesens erhalten. Ferner erinnerte der Redner an die Ausbreitung der Wirksamkeit des Leipziger Oberhandelsgerichts über ganz Deutschland, an das allgemeine deutsche Strafgesetzbuch, das Preßgesetz und endlich an den Beschluß von außerordentlichem Traugewisse für das Aneinanderleben der Nation, die Befugnis des Reiches auszudehnen über das Civilrecht, die einheitliche Gestaltung des Civil-Processes. Professor Köppl kam sodann auf den kirchenpolitischen Kampf zu sprechen und sprach von dem Frieden, wie ihn die Ultramontanen wollen. Ein derartiger Frieden, fuhr der Redner fort, setzt unserm Kaiser in dem Papste einen Mitregenten in das Reich, liefert die gesammte geistige Erziehung, Bildung und Seiftung unserer katholischen Jugend in die Hände des Ordens Jesu. Ein solcher Friede wäre der Todesstoß für das ganze geistige Leben unserer Nation, lösche unsere ganze geistige Vergangenheit seit der Reformation aus, wäre die Vernichtung unseres Reiches und unserer Zukunft.

In Breslau wird zur Zeit der Prospect einer social-demokratischen Zeitung „Die Wahrheit“ verbreitet.

Nach den vorläufigen Zusammenstellungen der Resultate der Volkszählung beträgt die Gesamtbevölkerung des Kreises Jauer in 8390 Haushaltungen 33.133 Seelen und zwar 16.177 männliche und 16.956 weibliche. Von dieser Seelenzahl entfallen 10.269, nämlich 5400 männliche und 4869 weibliche auf die Stadt Jauer selbst, 22.864 dagegen, nämlich 10.777 männliche und 12.087 weibliche, auf die ländlichen Ortschaften des Kreises. Im Vergleich zur Zählung vom Jahre 1871, welche eine gesammte Kreisbevölkerung von 33.601 Seelen nachweist, hat sich die Personenzahl um 468 Seelen oder um rund 1,39 % vermindert. An bewohnten Gebäuden sind 4132, an unbewohnten Wohnhäusern 88, an sonstigen Aufenthaltssorten 38 und an Anstalten 35 im Kreise ermittelt worden.

Aus Haynau, 31. Januar berichtet das dortige „Stadtblatt“: „Von allen Seiten hört man Klagen über die zunehmende Frechheit des arbeitsscheuen Gefindels, welches gegenwärtig nicht nur die bewohnten Ortschaften, sondern auch die Landstraßen unsicher macht. Auch unsere Gegend ist noch keinen Winter durch vagabondirende Streiche so überflutet worden wie dieses Jahr, und es ist nicht zu verwundern, wenn man fortwährend von Vergehen hört, welche gegen das Eigenthum begangen worden sind. Ein Abenteuer mit einem derartigen Individuum hatte gestern früh auch ein benachbarter Rittergutsbesitzer zu bestehen. Derselbe hatte an einem am Sonnabend hier abgehaltenen Valle Theil genommen, und war nach Beendigung desselben gegen 5 Uhr früh auf dem Heimwege nach B. begriffen, als der Kutscher plötzlich gewahr wurde, daß Jemand hinten auf dem Kutschbrett, auf welchem die Koffer zugleich befestigt waren, sich befand. Er hieb mehrere Male mit der Peitsche nach hinten und bemerkte, wie plötzlich eine Gestalt im Dunkel der Nacht verschwand. Nachdem still gehalten worden war, machte man die Entdeckung, daß bereits ein Koffer halb losgeraubt worden war. Wäre der Streich geglückt, so hätte der Schnapphahn keinen schlechten Fang gekostet, denn in dem Koffer befand sich werthvolle Garderobe. — Ein bei einem hiesigen Stellbesitzer in Diensten stehender Knecht suchte sich dadurch einen Zehrgroschen zu verschaffen, daß er den Fersen seines Brotherrn, sowie denen eines benachbarten Vorwerksbesitzers die Schweife dicht unter der Wurzel abschnitt (!) und die Haare verkaufte. Auf diese Weise hat der Wischfänger 5 Pferde verstümmelt. Der Vorfall ist bereits zur Anzeige gebracht.“ Dieser über Hand nehmenden Rohheit gegenüber wäre es sicher angemessen, wenn sich bei allen Gerichten die Praxis des Berliner Stadtgerichts einbürgerte, gegen Brutalitäts-Acte in der schärfsten Weise vorzugehen. Die milde Praxis früherer Jahre hat sicher vieles verschuldet. Das auf ultramontaner Grundlage basirende Liebauer „Wochenblatt“ schiebt diese Rohheit selbstverständlich dem — Kulturkampfe zu und äußert sich in seiner Sonnabendnummer bei Anführung des Weißthener Raubmordes folgendermaßen: „Wenn der Kulturkampf noch einige Zeit fortdauert, die Gemeinden — wie im naheliegenden Salzbrunn — ohne Seelforger, die Schulen ohne Religionsunterricht von Seiten der Geistlichen bleiben müssen, dann dürften sich mit der Zunahme der sittlichen Verwilderung derartige Greuelthaten noch um ein Erhebliches vermehren! Die Polizei macht eben keine sittlich-guten Menschen. Sie ist auch bis jetzt, trotzdem schon voriges Jahr ein geheimer Commissar aus Berlin sich wochenlang hier aufgehalten und bemüht hat, nicht im Stande gewesen, dem früheren Verbrecher auf die Spur zu kommen.“ Wir wollen die wunderbare Logik der letzten Sätze des vorstehenden Referates nicht näher beleuchten, sondern nur hervorheben, daß der Referent die Mitglieder seiner Kirchengemeinschaft ziemlich schlecht beurtheilt, wenn er ihnen alle diese Rohheits-Acte zuschreibt. Denn die Gemeinden und Schulen, welche ohne Seelforger und ohne Religions-Unterricht von Seiten der Geistlichen sind, sollen doch wohl katholische sein? — Daß eine gewisse Mißachtung der bestehenden Geseze in den niederen Kreisen des katholischen Volkes einreißt, hat seinen Grund insofern darin, daß die Begriffe derselben durch das schlechte Beispiel verwirrt werden, welches ihnen eine Anzahl der katholischen

Geistlichen giebt. Das Volk sieht, wie der Geistliche sich nicht scheut, bestehende Geseze zu übertreten; den Unterschied zwischen den verschiedenen Gattungen der Geseze zu treffen, wird ihm schwer und so verliert es die Scheu vor derartigen, seiner Ansicht nach gleichen Uebertretungen. Der gebildete Geistliche vertritt dem Geseze des Staates zuwider kirchliche Handlungen — der weniger gebildete Arbeiter stiehlt und mordet.

Das Mandat des bisherigen Abgeordneten für den Wahlbezirk (Landkreis) Breslau-Neumarkt, Herrn Grafen zu Limburg-Sturum, ist erloschen. Die Ersatzwahl ist auf Donnerstag, 24. Febr., anberaumt.

(Gesellschaft Joannowitz.) Der bereits gemeldete Auffall der gefrigen Vorstellung der Gesellschaft Joannowitz verschaffte der leider nur wenig zahlreichen Zuschauerschaft eine große Ueberraschung. Daß die nur mangelhaft bekannt gewordene Verschiebung der Eröffnung der Vorstellung von Sonntag auf Montag keineswegs ein gesültes Haus im Gefolge haben würde, stand zu erwarten; auch betraten die wenigen Besucher, welche zunächst sich einfanden, nicht ohne eine gewisse Befürchtung die Räume des Stadttheaters. Diese Stimmung änderte sich indessen gleich bei der ersten Pisce, in welcher der 18jährige William Joannowitz sich alsbald den Beifall des unterdessen etwas voller gewordenen Hauses erwarb. Dieser Beifall steigerte sich fort und fort, je mehr die wirklich großartigen Leistungen des jungen Mannes zu Tage traten. Wohlverdiente warme Aufnahme fanden auch die Leistungen von Alfons Joannowitz auf dem englischen Drahtseile. Die zweite Abtheilung bot ein vorzüglich gelungenes, großes Divertissement in der höheren Gymnastik und nach dem „Milanella-Marsch“, in welchem sich Fräulein Amanda als durchgebildete Solotänzerin producirte, das „Non plus ultra“ des „Antipoden“, William Joannowitz, der — man muß es sehen, um es zu glauben — seine Productionen mit dem Kopfe auf einer Flasche stehend ausführte und in dieser Stellung nicht nur freumdrehende Bewegungen und die verschiedensten Balancierzercitien ausführte, sondern auch — auf der Violine eine ungarische Nationalmelodie vorzutrag. Hierzu kamen in der dritten Abtheilung plastische Darstellungen, die sich in Composition, Eleganz und Decenz den übrigen Leistungen der Gesellschaft anreiheten. Die Vorstellungen verdienen ein volles Haus. Das sonst verbrauchte Wort: „Noch nie dagewesen“ ist hier für einzelne Darstellungen in Wahrheit am Platze. Wir können daher den Besuch der Vorstellung aus vollster Ueberzeugung empfehlen.

(Männer-Turnverein.) Seitens des hiesigen Turnraths und eines aus den Mitgliedern des Turnvereins zusammengetretenen „Bergnügungs-Comitees“ fand gestern Abend in der Stadtbrauerei eine Konferenz statt, in welcher beschlossen wurde, Sonnabend, den 26. d. M. im Siegemund'schen Saale ein Masken-Faschingsvergnügen des Vereins zu veranstalten. Für den unterhaltenden Theil des Bergnügungsabends setzte man ein vorläufiges Programm fest, in welches verschiedene scherzhafte Aufzüge und andere interessante Piesen aufgenommen wurden. Hierbei wurde um der nöthigen Vorbereitungen und der Eintheiligkeit der Arrangements willen gewünscht, daß diejenigen Mitglieder, welche beabsichtigen, das Bergnügungs-Programm noch durch Unterhaltungsbeiträge zu vermehren, dies beim Comite-Mitgliede, Herrn Zelder, bis nächsten Sonntag zu melden.

(Statistisches.) Wie die amtlich zusammengestellten Resultate der letzten Volkszählung ergeben, ordnen sich die Ortschaften unseres Kreises, welche über 1000 Einwohner haben, nach der Zahl ihrer Gesamtbevölkerung, wie folgt: Stadt Fischberg 13.109, Stadt Schmiedeberg 4011, Gem. u. Gutbez. Schreiberhan 3966, Gem. u. Gutbez. Warmbrunn 3298, Gem. u. Gutbez. Petersdorf 2848, Gem. u. Gutbez. Hermsdorf u./R. 2165, Gem. Cunnersdorf 2114, Gem. Herischdorf 2102, Gem. Brunau 1720, Gem. u. Gutbez. Arnsdorf 1642, Gem. u. Gutbez. Hoberndorf 1593, Gem. u. Gutbez. Giersdorf 1554, Gem. u. Gutbez. Seidorf 1534, Gem. Steinseiffen 1430, Gem. Straupitz 1428, Gem. u. Gutbez. Mit-Rennitz 1334, Gem. u. Gutbez. Boigtsdorf 1260, Gem., Gutbez. u. Fabrikgem. Erdmannsdorf 1202, Gem. u. Gutbez. Fischbach 1165 und Gem. u. Gutbez. Reibnitz 1129 Seelen.

(Freiwillige für die Unterofficier-Schulen.) Wir geben im Folgenden einige Nachrichten für diejenigen jungen Leute, welche auf den Unterofficier-Schulen eingestellt zu werden wünschen. Die Unterofficier-Schulen zu Potsdam, Jülich, Biebrich, Wittenfels und Ettlingen haben die Bestimmung, junge Leute, welche sich dem Militärstande widmen wollen, zu Unterofficieren heranzubilden. Der Aufenthalt dauert in der Regel drei, bei besonderer Brauchbarkeit auch nur zwei Jahre, in welcher Zeit die jungen Leute gründliche militärische Ausbildung und Unterricht in alle dem erhalten, was sie befähigt, bei sonstiger Nüchternheit auch die bevorzugteren Stellen des Unterofficierstandes, als Feldwebel u. dergl. zu erlangen, und es ihnen ermöglicht, bei der einstigen Anstellung im Militär-Verwaltungsdienst, z. B. als Jahnmeister u. dergl. beziehungsweise als Civilbeamte, die Prüfungen zu den gesuchteren Posten abzulegen. Die vorzüglichsten Freiwilligen werden gesucht auf den Unterofficier-Schulen zu überzähligen

Unterofficiere befördert und treten bei ihrem Ausscheiden in die Armee soaleich in etatsmäßige Unterofficierstellen. Der in die Unterofficierschule Einzustellende muß mindestens 17 Jahr alt sein, darf aber das 20. Jahr noch nicht vollendet haben. Der Einzustellende muß mindestens 1 m. 57 cm. groß, vollkommen gesund und frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein, auch nach Maßgabe seines Alters so kräftig und gesund erscheinen, daß er die begründete Aussicht gewährt, bis zum Ablauf seiner Dienstzeit in der Unterofficierschule vollkommen brauchbar für den Kriegsdienst zu werden. Er muß sich tabellos geführt haben, lateinische und deutsche Schrift mit einiger Sicherheit lesen und schreiben können und die ersten Grundlagen des Rechnens mit unbenannten Zahlen kennen. Der Eintritt in eine Unterofficierschule kann nur dann erfolgen, wenn sich der Freiwillige zuvor verpflichtet, nach erfolgter Ueberweisung aus der Unterofficierschule an einen Kruppentheil noch vier Jahre activ im Heere zu dienen. Der Einberufene muß mit ausreichendem Schuhzeug, 2 Hemden und 6 Paar zum Anlauf der nöthigen Geräthschaften zur Reinigung der Ausrüstung und Bekleidung versehen sein. Im Uebrigen ist die Ausbildung kostenfrei; die Fälliere der Unterofficierschulen werden beleidet und verpflegt, wie jeder Soldat der Armee. Wer die Aufnahme in eine Unterofficierschule wünscht, hat sich bei dem Landwehr-Bezirks-Commando seines Aufenthalts-Orts, oder bei einem der Commandos der Unterofficierschulen in Potsdam, Jätsch, Viebrich, Weisensels oder Ettlingen unter Vorzeigung eines von dem Civil-Vorstandenden der Ersatz-Commission seines Aushebungsbezirks ausgestellten Melde-Scheins, persönlich zu melden. Die Wünsche der Freiwilligen in Betreff der Zuteilung an eine bestimmte Unterofficierschule werden, soweit abgänglich, berücksichtigt. Die Einstellung von Freiwilligen in die Unterofficierschulen findet alljährlich zweimal, und zwar bei den Unterofficierschulen Potsdam, Viebrich und Weisensels im Monat October, bei den Unterofficierschulen Jätsch und Ettlingen im Monat April statt. Jedem Fällier der Unterofficierschulen wird bei guter Führung einmal während seiner Dienstzeit, eine kostenfreie Reise in seine Heimath bewilligt. Die Reise bis zu 10 Meilen, bezw. 10 Meilen von der ganzen Reise, hat jedoch jeder Fällier auf eigene Kosten zurückzulegen. Während dieser Bewilligung darf den Fällieren bis zur Dauer von 4 Wochen die volle Abkündigung belassen werden.

* (Entscheidung.) In Betreff der schon längere Zeit schwebenden Streitfrage um die Communalbesteuerung eines Steuerpflichtigen an verschiedenen Domicilorten hat der Minister des Innern neuerdings Entscheidung getroffen. Allerdings könne der Steuerpflichtige in beiden Orten zur Communalsteuer herangezogen werden; um aber eine Doppelbesteuerung zu vermeiden, sei die Einrichtung zu treffen, daß jeder der beiden Orte, in denen der Steuerpflichtige sein Domicil habe, von ihm nicht den vollen Jahresbetrag der auf ihn veranlagten Steuer erhebe, sondern daß in dieser Hinsicht eine angemessene Ausgleichung zwischen den betreffenden Gemeinden Statt finde, wofür die Zeit, während deren der Steuerpflichtige innerhalb des Steuerjahres in jedem der beiden Wohnsitze verweilt, den geeignetsten Maßstab bietet. Natürlich bleibt der Steuerpflichtige, falls er während des Jahres noch vorübergehend an einem dritten Orte, etwa auf Reisen, sich befindet, während dieser Zeit nicht ganz communalsteuerfrei; vielmehr wird es dann im Allgemeinen als angemessen erscheinen, daß das Besteuerungsrecht für den gedachten Zeitraum etwa pro rata temporis des im Steuerjahre Statt gebabten wirklichen Aufenthaltes des Steuerpflichtigen in den einzelnen Domicilgemeinden zwischen diesen getheilt wird.

— (Zum Unglücksfall in Langenöls.) Aus Langenöls wird gemeldet, daß der in der Nacht vom 24. zum 25. Januar im dortigen Bergwerk verunglückte Bergmann Bohl nicht, wie der „L. Ztg.“ berichtet wurde, aus Friedersdorf, sondern aus Schosdorf war. Derselbe war acht Tage vorher von seiner Arbeit nach Schosdorf zurückgekehrt, um während der Entbindung seiner Frau und einige Tage nachher zu Hause anwesend zu sein. Als er seine Arbeit wieder antrat, verunglückte er schon in den ersten Minuten derselben. Seine Verwundung erfolgte am vergangenen Sonntag unter sehr zahlreicher Trauerbegleitung, zu der auch die Knappschaft gehörte.

* Görlitz, 29. Januar. (Unglückliche Verwechselung.) Ein Waldhornist des hier garnisonirenden 1. Schlessischen Jägerbataillons Nr. 5 litt seit längerer Zeit an einem heftigen Halskatarrh. Von einem Bekannten wurde ihm gerathen, er möge sich eine Lösung von Kali machen und mit dieser gurgeln, was jedenfalls die Heilung des Uebels herbeiführen werde. Der Kranke schrieb sich den Namen des Präparats auf und ging behufs Ankaufs desselben in eine Droguenhandlung. Dort erhielt er jedoch nicht Chlorsäures, sondern Chromsaures Kali. Von der Lösung krank er eine nicht unbedeutende Quantität und hatte dies nach schwerem Leiden bald darauf den Tod zur Folge. Wen die Schuld der Verwechselung trifft, ist noch nicht festgestellt. Das Präparat ist durch einen Lehrling verabfolgt worden und behauptet dieser, der Hohnist habe gefordert, was er erhalten, nämlich Chromsaures Kali.

* Glogau, 1. Februar. (Eisfahrt nach Steinau in fünf Stunden.) Der hiesige „Stadt- und Landbote“ schreibt: „Mehrere hiesige Verehrer des Eisports unternahmen am Sonntag in Folge einer Wette eine Schlittschuhfahrt auf der Ober nach Steinau. Dieselben hatten gewettet, daß sie Vormittags 10 Uhr, die Eisfahrt von der Dombriide aus nach Steinau beginnend, noch vor Ankunft des in der Richtung nach Steinau von hier um 2 Uhr 40 Min. abgehenden Zuges daselbst eintreffen würden. Die Wettgegner, welche mit dem betreffenden Zuge die Fahrt nach Steinau machten, wurden von den Wettläufern, welche noch vor der festgesetzten Zeit dort eingetroffen waren, auf dem Bahnhofe begrüßt. — Eine vergnügliche Kneiperei in Steinau auf Kosten der Verlierer beschloß das originelle Wintervergnügen und entschädigte die Unternehmer für die nicht geringe Anstrengung.“

Bermischtes.

— Dem „Niederschles. Anzeiger“ entnehmen wir folgendes treffliche Gedicht Max Feinzel's: Aensem Aedelsalke zu senner Silberhuzt.

Es is su ne Sache, vur a'm großen Herrn
Schlä'ich zu palar'n . . . ma' tutt's ni' groade gern,
Dennt eb de Woorte o' vu' Herzen gieh'n.
S' hot wibel Leute, die je nich' verstiehn,
Und wenn se bu' der Uder och derbei'n
Richtig getooste „Uderwilsch“ sein.
Ich kenn' a'n Man' ei' ünien schmuden Vändel,
Woas ma' su heßt, a huchstuddirtes „Haus“,
Där hot de ganze Wissenschaft am Vändel
Und brengt, su Schlä'iches brengt a halt ni' 'raus.

Jedenoch Du, Du wirst mieh schunt verstiehn,
Dennt meine Sproache kennste wundernichten,
Du brauchst kee' Bexieum, kee'n Weinhold nich',
Red't Uenserees gemüthlich-bergetich,
Du merkst schun baal': wie abder wenn und wul
Und denkt Der su doas Deinige derzu.
Du bist derheeme ei' där schlä'ichen Heemte,
Und werft mit Deinem Böffel su Besäced,
Wie ma sieh's goar ni' bu' Dir dächt' und treemte
Ei' där Berliner Reichs'toadt-Herlichkeet.

Drum thu' iech mieh o' wetter ni' schenir'u;
Ich kumm Der ize baldig „schlä'ich“ gratt'liern,
Du hucher Herr, zu Denner Silberhuzt;
Ich weeh gewieh, daß Du mieh ni' vermußt,
Wenn iech und loatsche mit da Berschen hie'
Gefirre und holard ei' Dei' Loqis.
Dei' Froole o', de Kufel, wird's ni' wehren,
Dennt wie mer'sch Gener je'smool hot derzählt,
Do hiert se „Schlä'ich“ goar ralnig gerne mähren,
Weil i'e de Schlästing mit a Bergeln fählt.

Seut denkt I'e wul viel schilgemoale — gelt? —
A' ünse Vändel, a' die kleine Welt,
Wu't I'e ei' Brassel ha't a eegnen Herd
Gebaut? . . . Die sitte Stelle is Euch werth . . .
Ein gulden Straufe woar'sch, do zugt I'e nei'
Glei' a' där Freiheitsgoasse nebenbei:
A schmudes Fiedel! . . . gelt' om ja! . . . ollengen
Und ohnebul' spruht' Fried' am Euer Glüd . . .
Nu maag's Euch ufte wull ein Herze quengen,
Do as Paradies, ach I'e's! kimmt nich' zerst.

Nu is der Friede blus a fälscher Troom;
Zidweden Taag, do hot's Krakehl mit Rom,
Zidweden Taag muß Du uf Wache zieh'n,
Zidweden Taag muß Du uf Puffen stieh'n,
Du großer Man', und bust kee' Dricdel Zeit
Su fur Diech selber! z'is a „Krenz und Leid!“
Du Himmel, wenn ber daß ber Diech ni' hätten
Und nich' a Bismarck mit där Eisenhand,
Do läq' nu freilich no' a' schweren Ketten,
A' röm'schen, ünse' deutsches Voaterland.

Ich biet' a Herrgoot, daß a Diech beschirmt,
Und's Froole, wie's o' wetterloich' und stürmt,
Daß Euch a richt'ger Mai fur ganz bestimmt
Nu baale nach da' Waigesezen kimmt,
Und daß I'e irsche recht vu' Herzen jurt
Ein gulden Frieden zu der gulden Huzt.
Ih' abder ruff' ich freedig zum Beschlusse
Et ollen Trudel ruff' ich bei Euch nein:
„Fisat doas Brautpaar!“ und mit i'ren Grusse
Stimmt weit und breeet de ganze Schlästing ein.

Politische Telegramme des „Voten a. d. N.“

Wien, 1. Februar. (W. L. B.) Das „Telegraphen-Correspondenz-Bureau“ meldet aus Constantinopel: Gestern überreichte der österreichische Botschafter der Pforte die Reformvorschläge der Nordmächte. Raschid Pascha hat den österreichischen Botschafter, eine Abschrift der österreichischen Note zurückzulassen. Darauf überreichte der deutsche, wie der russische Botschafter in gleicher Weise Noten. Die Vertreter der drei anderen Signaturmächte des Pariser Vertrages unterstützten noch gestern den Schritt der Nordmächte. Raschid Pascha erklärte, er hoffe bald die Antwort der Pforte mittheilen zu können.

Vom Altar in den Krieg.

Eine lothringische Familiengeschichte aus den Jahren 1870—71

W. Ant. Niendorf.

(Fortsetzung.)

„Der Fall überrascht mich!“ nahm General von Werder das Wort. „Für einen Todten bist Du, braver Landwehrmann, eingetreten, um in diesem ernstesten Spiel um's Leben dem Vaterland zu dienen! Das ist eine That, die ich mit besserem Grunde für heilig erkläre, als die jenes Crispin, weil er das Leber stahl, um den Armen Schutze zu fertigen. Trage Deinen wahren Namen mit Ehre, ich werde mir ihn merken!“

„Und die Strafe Excellenz?“ fragte nochmals in seinen Zweifeln Weinhold. „Der König hatte doch einmal auf den Mann gerechnet!“

„Die Strafe soll Euch werden!“ lächelte der General. „Hauptmann von Hellengau, erinnern Sie mich an diesen Wehrmann, ich will den Fall Sr. Majestät vortragen! — Deutsches Land, wo bist Du unbefleglich, so lange solch ein Blut in den Adern Deiner Söhne rinnt!“ murmelte der General vor sich hin.

Ein Adjutant auf schäumenden Pferde nahm seine Aufmerksamkeit in Anspruch und das bunte Bild des Lagers ging bei seiner Vielgestaltigkeit in andere Scenen über.

Thuring wurde nach der Intendantur geführt, der Polizeichef, von dem Hauptmann im Auftrage des Generals unterrichtet, vernahm ihn zu Protocoll; die französischen Briefe, die er mit sich führte, wurden durchgesehen; es fand sich darin nichts Compromittirendes, allein die großen Baarsummen wurden ihm nicht wieder ausgeliefert. Er bekam Dultung darüber, daß er sie von dem Armeecommando zu fordern hätte; hierauf wurde er freigelassen mit der Weisung, das Lager zu meiden.

So stand Thuring nach Verlauf einer Stunde da, er konnte gehen, wohin er wollte, allein er hatte kein Geld.

Als einziger Trost erschien wieder Weinhold vor ihm. Mit einiger Scheu, seitwärts daberblickend, in der Hand ein tüchtiges Stück frischen Rindfleischs, im Munde die brennende Cigarre, wagte er nur das Wort; „Herr Thuring!“ auszusprechen.

„Ach, Weinhold oder Beckmann, wenn Ihr's lieber hollen wollt, was soll ich beginnen?“

„Nun, sagt nur meinethwegen Weinhold, nun ist es egal, ei, zum Denker, wie Sie mich in Verlegenheit brachten.“

„Wie konnte ich von Euch das wissen!“

„Nun, es ist ja auch gut, danken Sie Gott, daß Sie erlöst sind, Herr Thuring, ich sage Ihnen, unsere Leute spaßen nicht, es passiert hier zu viel hinterrückisches Zeug und dagegen hilft nur kurzer Proceß, — eine Kugel vor den Kopf oder einen Strick um den Hals. Doch, darf ich Ihnen eine Cigarre anbieten? Sie sind nicht schlecht, sind welche von dem Marschal aus Saarbrücken, der ist hier Hauptlieferant.“

Thuring nahm die angebotene Cigarre. „Etwas zu essen wäre mir lieber, Weinhold; ich bin müde, hungrig — und habe keinen Pfennig Geld.“

„O dann kommen Sie, gegen den Hunger habe ich das hier,“ und er schwang sein riesiges Stück Fleisch, „und Commisbrod fehlt uns auch nicht. Gegen die Müdigkeit hilft eine Stunde Schlaf auf der weichen Erde, aber Geld, Geld?“ . . . „Und Weinhold kranke sich verlegen hinter die Ohren. „Geld ist theure Waare, oder vielmehr die Waare ist noch weit theurer, so daß das schöne Geld im Umseh'n alle wird, was man bekommt; aber ich will's meinem Hauptmann sagen, denn freilich, fort müssen Sie, und Geld müssen Sie dazu haben.“

„Nein“, fuhr Thuring auf, „von Herrn von Hellengau will ich nichts, Ihr erwähntet den Bankier Marschal.“

„Den Juden? Ich weiß nicht, ob er heut hier zu treffen ist, aber kommen Sie, wir wollen das Fleisch in den Blechtopf stecken und dann weiter sehen, was zu machen ist.“

Die Compagnie Weinhold's lag hinter dem Dorf auf einem Hopfenfelde, sie war abgeleiht vom Dienst in den Laufgräben und hatte ihren Ruhetag. Die Stangen des Feldes waren zusammen-

gehoben und bildeten mit ihrer Belaubung eine Art Hütte zum Schutz gegen die Sonne, die offenen Stellen hatte man mit Mänteln und Decken verhängt. Die allerwärts brennenden Bidouacfeuer schwärzten mit ihrem Rauch die grüne Hopfenbelselung, stellenweis war dieselbe verdorrt von der Hitze, — ein seltsames Bild des Krieges!

Weinhold regalirte seinen Herrn einstweilen mit einem Stück Commisbrod und einem Trunt Brantwein aus der Feldflasche, machte ihm ein Naturlager zurecht, schob ihm den Tornister unter den Kopf, beauftragte einen Kameraden, nach dem angezündeten Feuer und dem Fleischtopf zu sehen und versprach, sich unterdessen umzutun, ob er den Juden Marschal wohl auffinden möchte.

Thuring, übermäßig erschöpft, sank bald in einen düfteren Halbschlummer. Er wußte nicht, wie lange er gelegen, als die bekannte scharfe Stimme des kleinen Bankiers sich in seine Träume mischte, der sich mit Weinhold angelegentlich unterhielt und sich die Begebnisse, die Thuring widerfahren waren, erzählen ließ.

„Endlich erwachte er. „Gott der Gerechte!“ schrie Marschal, „treffen wir uns hier, Herr Thuring, mitten in der großen Armeel!“

„Ach ja, in der Armeel!“ murmelte der Erwachende, indem er sich auf seine Umgebung befann.

„Et, el, haben Sie gesehen unsere Armeel, unsere preussische? Und bei meinem Leben — was braucht und verzehrt sie! Kann man doch nicht genug heranschleppen an Brod, Korn, Hafer und Vieh und wie wird gezahlt! Es kostet, was es kostet, heißt's immer und da wird's beschafft. Aber Ihre Franzosen, he! wo sind sie? Hab' ich's nicht gesagt? Wo ist der Napoleon? der Mac Mahon? der Bazaine?“

Thuring stimmte diese Betrachtungen keineswegs angenehm, er erwiderte düster: „Ich hatte Geld aus Straßburg geholt, Herr Marschal, denn ich dachte an den Verkaufstag meiner Wechsel.“

„Hab's geholt, hab's geholt!“ fiel der Jude ihm in's Wort.

„Hat man's ihnen abgenommen auf der Intendantur. Seh'n Sie, daß ich auch bin ein coulanter Mann, das Geschäft geht, man verdient und ich brauche nichts, werd' Alles prolongiren, bis Sie wieder haben Ihr Geld; versteht sich, hat's da der Werder, so hat's ein sicherer, ei, ein coulanter Mann; und die Preußen siegen, siegen immer zu, nehmen das Straßburg und Alles; und die Franzosen müssen bezahlen, bezahlen die ganze Zechel!“

„Sowelt ist es doch noch nicht,“ entgegnete Thuring. „Nun, seitdem der Gambetta, der energische Mann, regiert, kann sich's wenden, jetzt hört der Verrath auf!“

„Gott der Gerechte, sind Sie auch vom Verrath? Damit sind Sie Alle verrathen und verkauft. Hat der Napoleon nicht recht's Geld gehabt, das ist der Fehler, aber der Preuze hat's, das giebt Muth und giebt Courage, das ist sein Sieg. Frieden müssen sie machen, die Franzosen, über Hals über Kopf, das ist das Beste, schreiben Sie's nach Paris, Herr Thuring,“ mahnte der Jude.

„Ich will selbst nach Paris, Marschal, ich muß sehen, wie die Sachen stehen.“

„Gott der Gerechte, bleiben Sie hier,“ bat der Jude.

„Nein, nein, ich muß das Herz Frankreichs sehen, muß in der Nähe urtheilen, wie die Chancen stehen, muß mit Rath und That dort helfen, das bin ich meinem Frankreich schuldig. Noch kann Alles gut werden!“

Der Jude sah den Fabrikherrn von oben bis unten an. „Na, und Sie wissen noch nicht, daß es in Reuvel und in Lothringen und im ganzen Elsaß über Nacht mit der ganzen Store und dem herrlichen la France ist vorbei, und daß Sie eines schönen Morgens werden aufstehn als ein glücklicher deutscher Mann?“

Thuring sah den Juden starr an, der mit seiner Frage einen Gedanken aussprach, der in eben diesen Tagen wie von selbst sich in allen deutschen Gauen aus der Kriegssituation entwickelte.

Aber dem Fabrikherrn erschien derselbe Gedanke weit weniger eingänglich. „Wir — deutsch?“ fragte er ungläubig, „wie wird das sich Frankreich gefallen lassen! . . . Zudem wollen wir nicht! . . . Nimmermehr!“ Dann brach er ab und fuhr fort: „Sie wissen, wie mir's ging; ich bin ohne Mittel, leiden Sie mir 1000 Francs, ich muß über Lyon nach Paris. Dort finde ich meinen Credit beim Hause Girard.“

„Na, wenn Sie einmal also wollen, so gehen Sie!“ lachte Marschal, und er schloß sein Portefeuille auf, daß er am Nieren bei sich trug. „Wissen Sie“, fuhr er nachdenklich fort und legte den Finger an die Stirn, „ich will Ihnen mitgeben 2000 Francs, damit Sie auch den Rückweg wieder finden.“

Thuring dankte überrascht, wollte diese Gefälligkeit abweisen, nahm sie aber schließlich doch an. Er ließ sich von dem in Allem bewanderten Armeelieferanten einen Wagen besorgen, der ihn aus dem Lager hinaus fuhr, wonach er seine Reise nach Paris auf Umwegen ins Werk zu setzen versuchte.

(Fortsetzung folgt.)

Große Schirm-Auction.

Wegen Liquidation einer auswärtigen Schirm-Fabrik werde ich [1236]

Freitag, den 4. Februar c.,

von früh 10 Uhr ab, in meiner Auctionshalle, Richte Burgstraße Nr. 8, mehrere 100 Stück

seidene u. Zabella-Regenschirme, sowie einige 100 Stück

En-tout-cas

öffentlich gegen sofortige Zahlung meistbietend versteigern, worauf ich Wiederverkäufer speciell aufmerksam mache.

NB. Sämmtliche Schirme sind aus gutem Stoffe und mit eleganten Stöcken nach neuem System.

H. Baumert, vereid. Auct.-Commissar.

Thuringia,

Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Grundkapital 9,000,000 Mf. in 3000 Actien à 3000 Mf., wovon 2250 emittirt.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir nach freundschaftlichem Uebereinkommen mit Herrn Gustav Winkler in Zobten die bisher von genanntem Herrn verwaltete Agentur den Herren

G. Meschter in Zobten a. Vbr. und Oswald Berner in Nieder-Harpersdorf

übertragen haben und bitten, sich in allen unsere Anstalt betreffenden Versicherungs-Angelegenheiten der Vermittelung der genannten Herren gefälligst bedienen zu wollen.

Breslau, den 24. Januar 1876.

Die General-Agentur der Thuringia.

O. Opitz.

Auf die vorstehende Bekanntmachung Bezug nehmend, empfehlen wir uns zur Entgegennahme von Anträgen auf Feuer- u. Lebensversicherungen aller Art zu den billigsten Bedingungen und sind zur Ertheilung jedweder Auskunft stets gern bereit. Prospective und Antragsformulare stehen jederzeit gratis zu Diensten.

Zobten a. Vober,

Nieder-Harpersdorf, den 25. Januar 1876.

G. Meschter. Oswald Berner.

[1217] Agenten der Thuringia.

Für Warmbrunn und Umgegend

die ergebene Anzeige, daß ich mich hier als Lackirer etablirt habe und empfehle mich zur sauberen Ausführung aller in mein Fach treffenden Arbeiten an Wagen, Möbeln, Blechwaaren, Schildern etc.

Rudolph Gawliczek,

[1210]

Lackirer, Villa Hayn.

Lebensversicherungs-Bank für Deutschland in Gotha.

Gegründet 1827. Eröffnet am 1. Januar 1829. Stand Ende 1875.

Versichert 46,600 Personen mit 288,150,000 Mf. Davon 1874 neu eingetreten 3342

Personen mit 27,506,400

Bankfonds 69,800,000

Ausbezahlte Sterbefälle seit 1829 95,000,000

Durchschnitt der Dividende der letzten

10 Jahre 36,3 Procent.

Dividende im Jahre 1876 38

Versicherungsanträge werden durch unterzeichneten Agenten entgegengenommen und vermittelt. [1202]

L. Jonas,

Girschberg, Inspectorstraße 2, Villa Gericke

[1230] Dem Junggefell W. Meffert aus Lauterbach zu seinem 19. Wiegenfeste, den 2. Februar, ein 999,999 faches Lebehoch, daß der Maurerhammer klingt und die Geliebte vor Freunden springt. Ein Freund!

[1233] Das Watten- u. Steppbeden-Geschäft wird noch fortgesetzt bei [1233] Oners.

Einem geehrten Publikum Schmiedeburgs und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich hierorts eine [1168]

Schlosser = Werkstatt

erichtet habe, ich werde stets bemüht sein, den Wünschen meiner geehrten Kunden zu genügen und für schnelle und saubere Arbeit Sorge zu tragen. Insbesondere mache ich die Herren Baumeister darauf aufmerksam, daß ich stets Proben verschiedener Schlösser vorräthig habe, um dieselben auf Wunsch zu verabsolgen. — Preis-Courant gratis.

Hugo Stiller,

Schlossmeister in Schmiedeburg i. Schl.

Chemisch reine Salicylsäure, Salicylsäure-Mundwasser, Salicylsäure-Zahnpulver, Salicylsäure-Streupulver, Salicylsäure-Klebstoff

empfehle die Apotheke in der Langstraße, Girschberg. [15279]

[1199] Wegen Aufgabe des Geschäftes verkaufe ich von heut ab pr. türl. N. Naumenius, rein schmeckend, zum Einkaufspreise en gros & en détail. A. Irsig, Vorkosthandlung.

Bettfedern,

neue und gebrauchte, größte Auswahl, billigste Preise bei

A. Streit,

Bettfeder-Niederlage, Bahnhofstraße 24.

Echt Wiener [1225] Meerschaum = Cigarrenspitzen in Gläs, einfach und hoch elegant, empfang und empfiehlt in großer Auswahl Louis Galow, Bahnhofstr. 56

Junker & Co.,

Girschberg i. Schl., empfehlen ihre anerkannt

guten Zinnwaaren

Brill- u. Zinn-Sargbeschläge, Bierseidel mit Deckel etc.

zu zeitgemäß billigen Preisen, für Girschberg und Umgegend

verkauft zu unsern Fabrikpreisen Paul Hoffmann & Co.

Meerschaumspitzen,

um damit zu räumen, sehr billig bei Edmund Beerwaldt

[305] „zur Fortuna“.

Wildfelle.

Fuchs,

Marder,

Zitis,

Reh- und [1207]

Gasenfelle

kauft zu den höchsten Preisen

A. Streit, Bahnhofstraße 24.

[1186] Posthalterei Girschberg verkauft oder vertauscht ein Rappentohlen, 3 1/4 Jahr alt.

[419] Ein starkes Pferd, Schwartschimmel, 3. verk. in Gumberdorf 204.

1 weißer Rodojen

[1241] mit hermet. Schären und sämtlichem Eisenzeug in bestem Zustande verkauft

Paul Hoffmann.

[1211] 25 Saß Esparioffeln sind zu verkaufen in Nr. 101 in Schönwaldau bei Schönau.

Neßt Beilage.

S ä ß e

erhält dauerhaft und billigst [379]
Hirschberg, Markt 24. A. Anforge.

[13] Alle homöopathischen Me-
dicamente, Reife-, Haus-,
Kafchen-Apotheken empfiehlt die
Apothete i. d. Langstraße i. Hirschberg

Musverkauf

von sämtlichen Tapeten
zum Selbstkostenpreise.

[122] **J. Wollgast,**
Garnlaube Nr. 19.

Kieler Bündlinge

empfehlen [1226]
Louis Galow.

Berufssteinspitzen mit Ameisen
verkauft billig, von 25 Sgr. an, in Ein-
Edmund Baerwaldt
[103] „zur Fortuna“.

**An alle Familien zur
Erhaltung d. übrigen.**

[1215] Jede Mutter kann sich ihre
Kinder schützen und erhalten bei jedem
Falschleiden, Husten und gegen
Bräune, Reuchhusten, Drüsen etc.,
durch die Bräune-Einreibung des
Dr. Netsch, Dresden. Alle
Wagenleiden, Verdauungs-
Schwäche heilen und stärken durch die
Verdauungs-Lebens-Essen. Wer
einen guten Magen hat, ist fest gegen
jede Anfechtung vom Nerven-
leber, Reußen, Krampf, Kopfleiden,
Mühsamkeit etc. — Bezugsort bekannt.

Unglaublich

aber doch wahr!
Cin Lesacheux-
Faschen-Revolver, 7
mm, fehlerfrei, geschäftig, eng-
lisch blau mit doppelter Bewegung
und Sicherheitsperre für nur
Mark 8, 50 dazu passende Patro-
nen Mark 1, 60. Gegen Nach-
nahme zu beziehen von [1213]
CARL MAINER,
München, Weinbrennergasse 6.

**Mauer-
und Pflastersteine**

zu verkaufen äußere Burgstraße auf
der Baustelle mit bequemer Abfuhr.
Näheres nebenan im Väterladen.

Verkaufs-Anzeige.

[1212] Eine Parcellen Schwarzholz
(Röhre) ist sofort auf dem Stamme
preiswürdig zu verkaufen.
Näheres Auskunft erteilt
Dienst, Brauereipächter
in Klein-Helmendorf, Kr. Schönau.

Die Haupt-Niederlage

der Vereinigten Stralsunder Spielkarten-Fabriken, Actien-Ge-
sellschaft, befindet sich schon seit Beginn der Fabrik zu bekannten
Preisen bei [1100]
Edmund Baerwaldt in Hirschberg i. Schl., zur „Fortuna“.

„Vor Nachahmungen wird gewarnt!“



Die wunderbaren Nüchternheits-
kräfte der peruanischen Coca-Pflanze
von Alex. v. Humboldt mit den Worten
empfohlen „Astma und Tuberkulose
fehlen bei den Coqueiros gänzlich, und
ihr Körper bleibt bei härter Anstrengung
tagelang ohne Nahrung und Schlaf voll-
kräftig“ von Boerhave, Bonpland, Tschudi
und allen Südamerika-Reisenden be-
stätigt, sind von der deutschen Gelehrten-
welt theoretisch längst, praktisch aber
erst seit Einführung der Prof. Sampson-
schen Coca-Präparate der Möhrenapo-
thete in Mainz anerkannt, indem diese, wenn aus frischer Pflanze dar-
gestellt, sämtliche wirksamen Bestandtheile unverändert
enthalten. Diese Präparate, am Krankenbette tausendfach erprobt,
sind bei Brust- und Lungenkrankheiten, selbst in vorgeschrittenen
Stadien, von eminenter Wirkung (Pillen I), heilen gründlich alle Un-
terleibs- und Verdauungs-Krankheiten (Pillen II u. Wein), sind
unersetzlich bei allen Nervenleiden u. einziges Radikalmittel gegen
spec. Schwächezustände jeder Art (Pillen III und Spiritus), Preis
1 Sch. 3 Rmk. 6 Sch. 15 Rmk. 1 Flac. 3 Rmk. Bekleidende Abzö-
lung Prof. Dr. Sampson's, der die Coca an Ort und Stelle sorgfältigst
studirte, franco-gratis & d. Möhren-Apothete Mainz und deren
Depôts-Apotheken **Berlin: B. O. Pflug, Louisenstrasse 0**

Breslau: S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21; [117]
Dresden: sämmtl. Apotheken.

**Kieler Speckbücklinge und
Sprossen** [1175]
empfehlen **Louis Galow.**

Circa 50 Schock Baumspfähle
in allen Stärken und Längen, offeriren [1190]
Burghardt & Lippold.

[304] Meine
Jockey Club Cigarre
a 6 Pf., 100 Stk. 1 Zehr. 20 Sgr.,
ist jetzt brillant im Geruch u. Geschmack.
Edmund Baerwaldt
„zur Fortuna“.

[1232] Für Brillenbedürftende
empfehlen sich
**F. Hapel, Schildauer-
straße 7.**

**Das allein echte
Patent Salicylsäure**

Mundwasser und Pulver
aus der Fabrik von Hugo
Petzsch in Dresden,
von Zahnärzten u. Aerzten zum
Gebrauche dringend empfohlen,
schützt die Zähne vor dem Ver-
derben, stärkt und conservirt
das Zahnfleisch, beseitigt über-
reichenden Athem, entfernt jeden
unangenehmen Geschmack augen-
blicklich u. verleiht dem Munde
eine angenehme Frische.

Auf keiner Toilette sollte dieses,
seiner vorzüglichen Eigenschaften
wegen, hochgeschätzte Mund-
wasser fehlen, und gewiss wird es
Jedem, der sich desselben einmal
bedient, zum regelmässigen Be-
dürfniss werden.
Preis pr. 1/4 Fl. Mundw. 2 Mk.,
für 1 Sch. Pulver 1 Mk. Der In-
halt reicht für mehrmonatl. Ge-
brauch. [13322]
*) Zu haben in Hirschberg
in Schl. bei
Alb. Plaschke.

In der Expedition des
Boten aus dem Riesenge-
birge“ stets vorräthig:
Klage-Formulare,
Mieths-Contracte mit und
ohne Hausordnung,
Quittungs-Formulare,
Wechsel,
Rechnungs-Formulare in
verschiedenen Formaten.
Gefinde-Dienstbücher.

Sämmtliche [1239]
Eisenwaaren verkaufen
zu zeitgemäß billigsten Preisen
Paul Hoffmann & Co.

[648] Mein mit gehöriger
Mahagoni-Flügel,
welcher 1856 neu 200 Zhr. kostete und
auf einen Saal wegen seines starken Tones
sich vortreflich eignet, verlaufe jetzt wegen
Mangel an Platz sehr preiswürdig.
H. Matthäus,
Friedeberg a. O.

Journiere u. Gesimse

von Herrn **A. Virgin**
verkauft zu Fabrikpreisen;
**Weißbuchenobel, Werkzeuge,
Goldleisten und Tafelglas**
empfehlen in bester Waare billigst
Paul Hoffmann & Co.

Henri Nestle's Kindermehl
in Original-Blechbüchsen,
[315] frischen
Medicinal-Leberthran
in Flaschen und ausgemogen,
Leberthran mit Eisen
empfehlen die Apotheke in der Lang-
straße in Hirschberg.

[1170] Wir verkaufen 4 gesunde,
mittelkräftige Arbeitspferde, die
an Wochentagen um 3 Uhr Nachmittags
auf hiesigem Bahnhofe beschäftigt werden
können und laufen dagegen 4 ganz
kräftige Arbeitspferde.
A. & H. Leuchtenberger,
Sechshütte.

Rein gesponnene
Rosshaare,
pro Pfund 1 Mt. 15 Pf.,
empfehlen [1206]
A. Strellt, Bahnhof-
straße 24.

Geschäftsverlebr.
Bekanntmachung.
[1174] Ein Capital von 300 Mark
zur ersten Stelle und zu 5% Zinsen ist
sofort oder auch Offern auszuweisen.
Günnersdorf, den 29. Januar 1876.
Der Dirckrichter.
Weichenhain.

[1214] Eine gute, sichere Hypothek von
350 Zhr. mit 5% verzinsbar,
ist bald zu beehren.
W. Koepfen,
am Markt im Ballentin'schen Hause.

Eine Wassermühle
mit ausreichendem Wasser, französischem
Mahl- und Spitzgang, ist zu verpachten
oder zu verkaufen. Näheres zu erfahren
beim Brauereibesitzer **Wehner** in
Mauer. [1138]

**Guts- und Ziegelei-
Verkauf.**
[946] In einem schön gelegenen Dorfe
bei säch. Ober-Kaulitz, nahe bei Zittau,
ist ein am Bahnhofe gelegenes Gut von
120 Scheffel Areal incl. 40 Scheffel
Wiesen, nebst einer in gutem Betriebe
befindlichen Ziegelei und sämmtlichen
Inventar- und Grundvorräthen bei 6 bis
8000 Zhr. Anzahlung zu verkaufen. —
Zur Ziegelei gehören 2 Oefen, 4 große
Fackenschuppen, 1 massives, einstöckiges
Wohnhaus und 1 dreistöckiges Gebäude,
welch letzteres sich zu jedem größeren Ge-
schäftsbetriebe eignet. Offerten sub F.
L. werden durch die Exp. d. Bl. erbeten.

